

Darstellungsarten von Sportlerinnen in deutschen Tageszeitungen. Eine Untersuchung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011

kommunikation.medien

Onlinejournal des Fachbereichs

Kommunikationswissenschaft

Universität Salzburg

ISSN 2227-7277

3. Ausgabe / Jänner 2014

<http://www.kommunikation-medien.at>



Simone Schöndorfer

Abstract

In dem vorliegenden Beitrag wird zuerst anhand einer Darstellung des aktuellen Forschungsstandes das traditionelle Ungleichgewicht der Geschlechterverteilung im medialen Sport bzw. Fußball gezeigt. Ausgehend davon wird mittels einer quantitativen Inhaltsanalyse von 478 Medienbeiträgen zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 aus Bild-Zeitung und taz untersucht, inwiefern diese medialen Darstellungsarten (noch) aktuell sind. Anschließend werden Beispiele aus den untersuchten Analyseeinheiten angeführt, in Form (qualitativer) Beobachtungen, die während des Kodierens für die quantitative Inhaltsanalyse gemacht wurden. Der Beitrag soll geschlechtsgebundene Differenzen der medialen Sportberichterstattung demonstrieren und ihre Aktualität prüfen. Damit wird eine Sensibilisierung angestrebt, den natürlich erscheinenden Ausschluss von Frauen aus dem medialen Fußball kritisch zu hinterfragen.

Keywords

Geschlecht, Sport, Medien, Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011, quantitative Inhaltsanalyse

Zitiervorschlag

Schöndorfer, Simone (2014): Darstellungsarten von Sportlerinnen in deutschen Tageszeitungen. Eine Untersuchung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011. In: kommunikation.medien, 3. Ausgabe. [<http://www.kommunikation-medien.at>].

1. Einleitung

„Frauen-, *Fußball*‘ ist das, was Männer machen – nur in Zeitlupe und mit mehr Fehlpässen als Zuschauern im Stadion. Die Attraktivität liegt also nicht im Spiel, sondern im Aussehen einiger Mädels. Zumindest da sind ein paar scharfe Schüsse dabei [...]. Dennoch ist der weibliche Körper nicht so gut für den Fußball geschaffen.“ (*Bild-Zeitung zur WM 2011*)

Aussagen wie diese können als typisch betrachtet werden, wenn es um traditionelle mediale Darstellungsarten von Fußballerinnen geht. Sie kamen zwar (und das unerwarteterweise) in den hier analysierten Medienbeiträgen selten vor, allein das einführende Zitat macht jedoch ersichtlich, dass Frauenfußball in Medien nach wie vor kontrovers betrachtet wird.

Durch die weithin vertretene Ansicht, Fußball liege nicht in der *weiblichen Natur*, werden Frauen im wahrsten Sinn des Wortes vom Platz verwiesen. Fußball bietet Raum für Männlichkeitskonstruktionen und Frauen haben auf dieses Männermonopol keinen Anspruch (vgl. Kreisky 2006: 21).

Der vorliegende Beitrag setzt an folgender Alltagsbeobachtung bzw. Problemstellung an: Frauenfußball wird medial entweder gar nicht erst thematisiert oder vielfach belächelt.

Ziel ist eine Bestandsaufnahme medialer Darstellungsarten der an der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 teilnehmenden Fußballerinnen. Dieses wird verfolgt mittels einer empirischen Untersuchung ausgewählter, deutscher Tageszeitungen, nämlich *Bild-Zeitung* und *taz*, veröffentlicht zur Zeit des Fußballereignisses.

Die zentrale Forschungsfrage lautet demnach:

Wie werden Fußballerinnen, die an der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 teilnehmen, in ausgewählten, deutschen Tageszeitungen, im Zeitraum dieses Sportereignisses dargestellt?

Die kommunikationswissenschaftliche Relevanz der Thematik wird begründet durch das fortwährende (Re-)Konstruieren von Geschlechterbildern in und durch Medien. Wie Sportlerinnen und Sportler medial inszeniert und dargestellt werden, ist nichts *natürlich Gegebenes*, sondern lässt sich auf diesen Prozess der ständigen medialen (Re-)Konstruktion zurückführen. Der vorliegende Beitrag will die Bestandteile des Prozesses in Hinblick auf den ausgewählten Untersuchungsgegenstand quantifizieren, beschreiben und interpretieren.

Die gesellschaftliche Relevanz ergibt sich erstens aus Tendenzen westlicher Gesellschaften, Sporttreibende in Medien darzustellen und zu heroisieren, bzw. Frauen bislang vor allem zu sexualisieren; und zweitens durch einen bemerkbaren Trend der steigenden medialen Aufmerksamkeit, die Frauenfußball zumindest zeitweise erfährt, und die im Folgenden einer näheren Betrachtung unterzogen werden soll.

2. Theoretischer Hintergrund & Aktueller Forschungsstand

Dem vorliegenden Beitrag liegen vor allem theoretische Erkenntnisse der Gender Studies zugrunde. Diese erscheinen insofern relevant, da die Kategorie *Geschlecht* wesentliche Bezugsdimension des Forschungsvorhabens ist.

Mit dem englischen Begriff *Gender* wird seit den 1980er Jahren die soziale Geschlechtszugehörigkeit von Individuen bezeichnet, die sich vom biologischen Geschlecht (*Sex*) abgrenzt. Geschlecht im Sinn von Gender ist kein natürliches Phänomen, sondern Ergebnis zwischenmenschlicher Interaktionen, sozialer Hierarchien und kultureller Prozesse. Mit der begrifflichen Differenzierung zwischen natürlichen, biologischen Unterschieden einerseits sowie sozial konstruierten Differenzen andererseits wurde ein analytisches Konzept geschaffen, zur Erforschung jener Prozesse, die Individuen zu Männern und Frauen *machen*. Gleichzeitig produzieren und strukturieren diese Prozesse gesellschaftliche, kulturelle, politische sowie ökonomische Ordnungen und Hierarchien zwischen den Geschlechtern. Gender ist also Teil einer Logik, die Machtverhältnisse schafft, nach denen Gesellschaften funktionieren.

In den 1990er Jahren wurde Kritik an der Differenzierung zwischen Sex und Gender geübt. Denn auch die vermeintlich natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern können als kulturelle Produkte begriffen werden. Dass die menschliche Vielfalt auf nur zwei, scheinbar gegensätzliche Gruppen aufgeteilt und reduziert wird (sprich: Männer und Frauen), ist demnach zu kurz gegriffen und darum auch viel eher soziales Konstrukt als Naturgesetz.

Geschlecht wird also konstruiert und individuell angeeignet. Bestehende Geschlechterarrangements basieren auf der Trennung der Menschen in zwei dichotom angelegte sowie ungleich gewichtete Kategorien. Die auf der Zweigeschlechtlichkeit beruhende Ordnung bedingt, dass das Verhalten von Männern und Frauen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert wird, auch dann, wenn beide das Gleiche tun. Gender ist folglich mehr als eine Eigenschaft. Es ist etwas, das *getan* wird. *Doing Gender* oder *Gendering* bedeutet, dass das Geschlecht oder die Geschlechtszugehörigkeit nicht als Eigenschaft oder Merkmal von Individuen zu betrachten ist. Es zielt darauf ab, jene sozialen Prozesse in den Blick zu nehmen, in denen Geschlecht als sozial folgenreiche Unterscheidung (re-)produziert wird. *Doing Gender* ist kein natürlicher Vorgang und je nach Kontext eine (unter-)bewusste Handlung. Es ist ein verfestigter Prozess fortlaufender Selbst- und Fremdkonstruktionen, der unter anderem in Körper und Sprache verwurzelt ist. (Vgl. Gildemeister 2008: 137, Klaus 2002: 28 sowie Pfister/Fasting 2004: 138).

Mediale Darstellungsarten der Geschlechter sind seit zirka 40 Jahren Gegenstand der deutschsprachigen kommunikationswissenschaftlichen Forschung. Dennoch lässt sich nicht behaupten, dass sie damit ausreichend und erschöpfend erforscht wären. (Vgl. Klaus/Kassel 2007: 301)

Im Folgenden werden derzeit typische Merkmale der Darstellungsarten der Geschlechter im Mediensport präsentiert. Damit wird auch die Untersuchungsgrundlage dieser empirischen Untersuchung dargelegt.

Um bekannt zu werden und Anerkennung zu erlangen, bedürfen Sportereignisse und sportliche Leistungen medialer Vermittlung (vgl. Settekorn 2007b: 16). Durch die mediale Sportberichterstattung wird – samt damit einhergehender Vernachlässigung von Breitensport und Randsport – nationaler und internationaler Spitzensport fokussiert. Die mediale Vielfalt des Spitzensports wird in Europa zudem weitgehend auf Männerfußball reduziert (vgl. Dimitriou/Sattlecker 2011: 53). Während über Männerfußball der oberen Ligen ausführlich berichtet wird, nimmt die Berichterstattung über niedrigere Ligen rapide ab. Über Jugendfußball oder Frauenfußball erfährt man in den klassischen Medien schließlich kaum etwas (vgl. Settekorn 2007a: 9). Wenngleich in jüngster Zeit eine leicht steigende Tendenz der Beliebtheit

von Frauenfußball zu bemerken ist, ist es ihm trotzdem nicht möglich, nur einen Bruchteil der gesellschaftlichen und/oder medialen Aufmerksamkeit zu erlangen, die Männerfußball zukommt (vgl. Diketmüller 2006: 356).

Sport wird in Medien nach wie vor als *Spektakel von Maskulinität* (re-)präsentiert (vgl. Meân 2010: 67). Mediale Bilder präsentieren Sportler häufig als heldenhaft. Sie glorifizieren Körper, maskuline Kraft, Performanz und Technik (vgl. Dimitriou 2011: 30). Traditionelle Bilder von Weiblichkeit sind hingegen geprägt von Passivität, Abhängigkeit, sexueller Unterwürfigkeit und physischer Schwäche. Durch die Sportberichterstattung wird dies unterstützt, indem Sportlerinnen entweder kaum thematisiert werden oder indem sie als sexuelle Objekte dargestellt sowie ihre Leistungen banalisiert werden (vgl. Sabo/Messner 1993: 16ff.).

„It is more common to find a story about a male who lost than a female who won.“ (Hardin/Dodd 2007: 110) In der medialen Berichterstattung über Sport nehmen Frauen eine Randposition ein. Inhaltsanalysen von Medienbeiträgen zahlreicher Länder zeigen, dass große Differenzen zwischen Männersport und Frauensport in der Häufigkeit der Berichterstattung bestehen: Frauensport ist neben Männersport quasi nicht existent (vgl. Thompson 2002: 117). Studien aus Europa und den USA verdeutlichen, dass über Sportler in Rundfunkmedien und Printmedien zu 75% bis 90% berichtet wird, über Sportlerinnen folglich zu 25% bis 10% (vgl. Diketmüller 2009: 88).

Sofern Sportlerinnen medial thematisiert werden, finden sie sich oftmals in Special-Interest-Rubriken wieder: „[...] many newspaper and magazine articles about sportsmen are longer and have more prominent placement within the sports sections.“ (Bissell 2007: 172) Das impliziert, dass Männersport *allgemein interessiert* und dass Frauensport, als von der Norm abweichendes Interesse, separat zu bedienen ist (vgl. Hardin/Dodd 2007: 110).

Neben dieser quantitativen Benachteiligung fallen diverse Formen qualitativer Benachteiligungen auf:

„From early on, feminist sociologists of sport were alerted to how negatively the mass media represented women athletes, and how these forms of representation undermined the promotion of women’s sporting events or sportswomen as legitimate athletes.“ (Thompson 2002: 117) Werden Sportlerinnen also nicht medial ignoriert, werden sie vielfach verunglimpft, infantilisiert oder sexualisiert (vgl. Thompson 2002: 117). „When women are represented in the media, these images often trivialize, objectify and/or marginalize women in sport and physical activity.“ (Cooky 2007: 98)

Die mediale Sportberichterstattung kann als Demonstration sexueller Unterschiede und geschlechterbezogener Machtverhältnisse betrachtet werden. Dies bedingt unterschiedliche Inszenierungen von Sportlerinnen und Sportlern in Medien (vgl. Thompson 2002: 117). Sportler werden in Medienbeiträgen vor allem in Sportarten dargestellt, in denen physische Stärke und Technik zentral sind. Sportlerinnen werden vermehrt in ästhetisch-kompositorischen Disziplinen und Individualsportarten gezeigt. Die medial vermittelten Anteile stimmen jedoch nicht mit den von Männern und Frauen real ausgeübten Sportarten überein. Es werden demnach vor allem jene Sportarten in den Medien berücksichtigt, die bestehende, akzeptierte Bilder von Männern und Frauen unterstützen: mediale Sportlerkörper sind stark, mediale Sportlerinnenkörper stehen im Kontext zur weiblichen Sexualität (vgl. Diketmüller 2009: 88f.).

„If we look back historically at the coverage of female athletes, the preoccupation with sexuality and the *heterosex* imperative is nothing new. [...] When women athletes were covered the media focused on the *heterosexiness* of the athletes more so than their performances.“ (Cooky 2007: 98)

Im Frauenfußball kann jedoch traditionellerweise nicht von *heterosexuellen Darstellungen* gesprochen werden. Der Mythos der *lesbischen Fußballerin* und damit einhergehende Vorstellungen von Frauenfußball halten sich besonders hartnäckig. Fußballerinnen werden medial häufig mit Verdächtigungen der Homosexualität konfrontiert, während Männerfußball selbstverständlich von einem heterosexuellen Bild geprägt ist (vgl. Diketmüller 2006: 359). Denn Frauen, die *Männersport* ausüben, verfügen augenscheinlich über vermeintlich *männliche Qualitäten*. Um also nicht als *Mannweib* oder *lesbisch* zu gelten, demonstrieren viele Fußballerinnen ihre Femininität: Sie haben langes Haar, und/oder tragen für den Sport Make-up auf (vgl. Hardin/Whiteside 2010: 19f.).

Der mediale Sprachgebrauch der Sportberichterstattung wird als weiterer Aspekt einer qualitativen Benachteiligung betrachtet. Geschlechterstereotypisierende, positiv konnotierte Attribute, beispielsweise der Stärke und Macht, beziehen sich überwiegend auf Sportler. Anerkennungen sportlicher Leistungen von Frauen werden hingegen geschmälert, indem oftmals mehr über außersportliche Themen berichtet wird, anstatt eben über sportliche Leistungen. (vgl. Diketmüller 2009: 89)

„Language is used to reinforce male values in sport, and to subject females (and female values) to derision. Condescending descriptions and imagery, compensatory rhetoric, emphasis on familial roles of female athletes, and the framing of female athletes of adolescents instead of adults [...] present women and their sporting values as *less than norm* in sport.“ (Hardin/Dodd 2007: 110)

Neben verbaler Sportberichterstattung machen letztlich auch bildliche Darstellungen in der Sportberichterstattung Geschlechterdifferenzen offensichtlich. Während Männer häufiger in sportlicher Aktion zu sehen sind, werden Frauen eher in passiven Situationen dargestellt. In zirka 20% der visuellen Darstellungen von Sportlerinnen in Tageszeitungen werden diese zudem in einem erotischen Kontext präsentiert, wie eine europaweite Studie zeigt (vgl. Diketmüller 2009: 89). Bilder, die Sportler zeigen, stellen überwiegend körperliche Leistung dar. Bilder, auf denen Sportlerinnen abgebildet sind, neigen zu einer ästhetischen Stilisierung (vgl. Dimitriou 2011: 36).

Medien tragen mit derartiger Sportberichterstattung zur Herstellung hierarchisierender Differenzen zwischen Frauen/Sportlerinnen sowie Männern/Sportlern bei. Mediale Darstellungen von Männersport und Frauensport unterstützen vielfach traditionelle Geschlechterbilder und Geschlechterverhältnisse, die in anderen Gesellschaftsbereichen bereits als überholt gelten (vgl. Diketmüller 2009: 89).

Alldem gegenüber muss schließlich festgehalten werden, dass Sportlerinnen sich in vielen Fällen nicht gegen sexualisierende Darstellungsarten in Medien wehren. So posierten beispielsweise fünf Fußballerinnen des deutschen Frauenfußball-Nationalteams anlässlich der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 nackt für die Juli-Ausgabe des Männermagazins *Playboy*.

„It is not that women are completely ignored by the media; however, the publicity that women athletes receive is often marked by controversy. Many women wonder if their publicity, particularly cover-girl like photos, propels women's sports forward or continues to contribute to its lack of credibility. Are women presenting themselves wisely? Female athletes need to realize they have some control over how their personas are presented to the public.“ (Burriss 2007: 92)

3. Empirische Untersuchung

Entsprechend dem Ziel dieses Beitrags lautet die zentrale Forschungsfrage der empirischen Untersuchung:

Wie werden Fußballerinnen, die an der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 teilnehmen, in ausgewählten, deutschen Tageszeitungen, im Zeitraum dieses Sportereignisses dargestellt?

Zu ihrer Beantwortung erscheint es sinnvoll, zuvor angeführte theoretische Aspekte anhand der folgenden Themenkomplexe zu verdichten:

- Themenkomplex I *Allgemeine Charakteristika*
- Themenkomplex II *Verbale Inhalte*
- Themenkomplex III *Visuelle Inhalte*
- Themenkomplex IV *Sprachliche und stilistische Charakteristika*
- Themenkomplex V *Sportliche Werte*

Diesen fünf Themenkomplexen lassen sich die zuvor angeführten Aussagen über mediale Darstellungen von Sportlerinnen zuordnen. Die Beantwortung der Forschungsfrage basiert auf der Überprüfung der Aktualität dieser Aussagen. Dies wird mittels der Methode der Inhaltsanalyse umgesetzt. Dabei eignet sich für diese empirische Untersuchung grundsätzlich sowohl ein quantitatives, als auch ein qualitatives Vorgehen:

Aus dem Sammeln relevanter Medienbeiträge resultieren unerwartet viele Analyseeinheiten (N = 478). Um sie alle berücksichtigen zu können, bietet sich das quantitative Vorgehen an, mit dem eine Vielzahl an Daten analysiert und übersichtlich dargestellt werden kann. Um Aussagen über die Gültigkeit von derzeit bestehenden theoretischen Aspekten zum Untersuchungsgegenstand und -zeitraum treffen zu können, ist ein quantitatives Vorgehen zudem geeignet. Damit kann ein wesentlicher Aspekt des Forschungsziels erreicht werden: Traditionelle Darstellungsarten von Fußballerinnen lassen sich durch die quantitative Inhaltsanalyse erkennen.

Der zweite Teil des Forschungsziels, die Feststellung, ob bzw. inwiefern neue Darstellungsarten von Fußballerinnen existieren, wäre wiederum eher mit einem qualitativen Vorgehen zu verwirklichen. Denn der thematisierte, bemerkbare Trend der steigenden medialen Aufmerksamkeit, die Frauenfußball zukommt, wird als weitgehend neuartig betrachtet, er sollte deshalb explorativ und damit idealerweise qualitativ erforscht werden. Um auch diesem Aspekt nachzukommen, werden (qualitative) Beobachtungen festgehalten, zu neuartigen

Darstellungsarten von Fußballerinnen, die während des Kodierens für die quantitative Untersuchung nur schwer erfasst werden konnten.

Inhaltsanalysen zielen zumeist darauf ab, mehrere Aspekte zu erfassen und zu analysieren, die in relevanten Inhalten vorkommen. Mit der Entwicklung eines Kategoriensystems werden alle für eine empirische Untersuchung relevanten Inhalte, die Kategorien genannt werden, festgelegt, gesammelt und definiert. Kategorien einer quantitativen Inhaltsanalyse basieren auf zuvor erarbeiteten, theoretischen Aussagen und sie werden vor der Datenerhebung entwickelt, weshalb es sich im Kontext von quantitativen Inhaltsanalysen generell um geschlossene Kategoriensysteme handelt, die während der Datenerhebung nicht mehr verändert werden. Zunächst entsprechen Kategorien Oberbegriffen. Diesen werden des Weiteren Unterbegriffe, Ausprägungen genannt, zugeteilt. Ausprägungen verdeutlichen, welche Erscheinungsformen ihre übergeordneten Kategorien annehmen können (vgl. Schnell/Hill/Esser 2011: 400). Für die empirische Untersuchung dieses Beitrags wurde das Erhebungsinstrument des geschlossenen Kategoriensystems verwendet, in welchem sich die zuvor angeführten theoretischen Aussagen in Kategorien und Ausprägungen der Kategorien wiederfinden.

Eine Inhaltsanalyse von Tageszeitungen durchzuführen bot den Vorteil, dass (in Abgrenzung zu Hörfunkmedien) Text und Bild untersucht werden konnten und dass (in Abgrenzung zu audiovisuellen Medien) Daten einfach erhoben und ausgewertet werden konnten. Tageszeitungen wurden des Weiteren für die empirische Untersuchung ausgewählt, da durch sie eine Vielzahl an Daten (in Abgrenzung zu wöchentlich oder monatlich erscheinenden Printmedien) zur Verfügung stand.

Für die Auswahl der angeführten, national erscheinenden Tageszeitungen sprachen folgende Gründe: Erstens spielten ihre Gattungsarten (Boulevardzeitung sowie Qualitätszeitung) eine wesentliche Rolle. Eine Boulevardzeitung (*Bild-Zeitung*) und eine Qualitätszeitung (*taz*) zu untersuchen, versprach den Vorteil, gegebenenfalls eine größere Vielfalt an medialen Darstellungsarten von Fußballerinnen berücksichtigen zu können. Außerdem zeigte ein Vergleich sämtlicher deutscher Tageszeitungen (nämlich *Bild*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Die Welt*, *Süddeutsche Zeitung* sowie *taz*) vor der Datenerhebung, dass die beiden ausgewählten Tageszeitungen eine beachtliche Anzahl relevanter Medienbeiträge vorwiesen, was sie für die empirische Untersuchung besonders geeignet erscheinen ließ.

Der untersuchte Textkorpus umfasst also alle Medienbeiträge mit Thematisierung des Sportereignisses in den Tageszeitungen *Bild* und *taz*, die zwischen 26. Juni 2011 und 17. Juli 2011, dem Zeitraum der Frauenfußball-Weltmeisterschaft, erscheinen. Es wurde eine Vollerhebung durchgeführt, mit dem Vorteil, dass aufgrund der Berücksichtigung aller Objekte keine zentralen Informationen verloren gingen. Innerhalb der Grundgesamtheit von 478 Untersuchungseinheiten wurden einzelne Wörter als kleinste berücksichtigte Zählseinheiten definiert.

Die konkrete Datenerhebung, Datenerfassung und Datenauswertung erfolgte mithilfe des Statistikcomputerprogramms SPSS Version 18.

4. Darstellung & Interpretation der Untersuchungsergebnisse

Die Ergebnisse der empirischen Untersuchung von 478 Medienbeiträgen zeigen, dass für den relevanten Untersuchungsgegenstand und den besagten Untersuchungszeitraum entgegen theoretischer Vorannahmen keine traditionellen medialen Darstellungsarten von Fußballerinnen dominieren. Diese Aussage lässt sich auf die zusammengefassten Einzelergebnisse zu den benannten fünf Themenkomplexen zurückführen:

Themenkomplex I *Allgemeine Charakteristika der Medienberichterstattung*

In Hinblick auf allgemeine Charakteristika der analysierten Medienberichterstattung sei erstens festgehalten, dass die *Bild-Zeitung* (mit 204 Fällen) sowie die *taz* (mit 274 Fällen) ein relativ ausgeglichenes Medienberichterstattungsinteresse an der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 zeigten.

Die ebenfalls ausgewogene Verteilung der Analyseeinheiten auf die Wochentage verdeutlicht des Weiteren, dass der relevante mediale Output im zeitlichen Verlauf weitgehend konstant war.

Die am häufigsten vorkommenden journalistischen Darstellungsformen, der Bericht (mit 106 Fällen), die Nachricht (mit 69 Fällen), das Portrait (mit 53 Fällen) sowie die Meldung und der Kommentar (mit jeweils 52 Fällen) entsprechen mehrheitlich, und natürlich nur im Idealfall, nachrichtenbetonten Textgattungen. Daraus lässt sich ableiten, dass die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 überwiegend im Rahmen einer fakten-fokussierenden Medienberichterstattung thematisiert wurde.

Bezüglich der Zusammensetzung der Analyseeinheiten aus Textelementen und Bildelementen wird des Weiteren deutlich, dass die Mehrheit der Analyseeinheiten (298 Fälle) beide Elemente vereinte.

Dass Fußballerinnen, Frauenfußball und/oder die Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in relevanten Medienbeiträgen überwiegend (in 68,6% der Fälle) *hauptsächlich* thematisiert wurden, verdeutlicht zudem, dass das mediale Interesse am benannten Untersuchungsgegenstand über bloße Erwähnungen des besagten Sportereignisses hinausging.

Schließlich waren innerhalb der relevanten Medienbeiträge mehr positiv (76 Fälle) und neutral (327 Fälle) formulierte Headlines erkennbar, als negativ formulierte (71 Fälle). Ähnlich verhielt es sich bezüglich der Bildunterschriften, bei denen ebenfalls positive Formulierungen (42 Fälle) und neutrale Formulierungen (182 Fälle) negative Formulierungen (14 Fälle) überragten. Die relevante Medienberichterstattung basierte demnach überwiegend auf einem positiven bzw. neutralen medialen Sprachgebrauch.

Auf Ebene allgemeiner Charakteristika wird die analysierte Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 als **positiv im Sinn einer fortschreitenden Gleichberechtigung der Geschlechter** bezeichnet.

Themenkomplex II *Verbale Inhalte*

Thematisierte Fußballerinnen schienen als Sportlerinnen medial durchaus ernst genommen zu werden, da in der analysierten Medienberichterstattung auf eine abwertende mediale Sprache, auf Erotik und Sexualität bezogene Themen, auf eine verkindlichende mediale Sprache und auf das Vorurteil der *Vermännlichung* mehrheitlich verzichtet wurde.

Dass der Begriff *Fußball* automatisch *Männerfußball* bedeutet und dass *Frauenfußball* verbal stets eigens als solcher ausgewiesen werden muss, traf auf die relevante Medienberichterstattung außerdem nicht zu.

Des Weiteren wurde ersichtlich, dass Frauenfußball in der analysierten Medienberichterstattung überwiegend nicht (nämlich in 284 Fällen) als von der Norm – also Männerfußball – abweichend dargestellt wurde. Dies bedeutet, dass Frauenfußball in den meisten Fällen durchaus als *normal* behandelt wurde, dass es zumeist keiner Abgrenzung zur *eigentlichen Norm* bedurfte und dass dementsprechend die mediale Akzeptanz des Frauenfußballs überwiegend nicht in Frage gestellt werden konnte.

Thematisierungen von Fußballern (in 88 Fällen) verdeutlichten hingegen, dass Frauenfußball trotzdem nicht als *normal* missinterpretiert werden darf. Diese Thematisierungen von Sportlern, die im Grunde keine Relevanz im Rahmen der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 aufwiesen, erscheinen in umgekehrter Form, der zufolge Fußballerinnen in Medienbeiträgen zu Männerfußball-Weltmeisterschaften als Referenzgrößen angeführt werden, undenkbar. Dies zeigt, dass in der analysierten Medienberichterstattung Bezüge zum allgemein und bedingungslos akzeptierten (Männer-)Fußball doch immer wieder hergestellt wurden.

Auch die Tatsache, dass in 108 Fällen der analysierten Medienberichterstattung Frauenfußball mit Männerfußball direkt verglichen wurde, deutet darauf hin, dass Frauenfußball medial (noch) nicht *für sich alleine* existiert. Zu diesen Vergleichen zwischen Männerfußball und Frauenfußball sei festgehalten, dass positive Bewertungstendenzen (mit 41 Fällen) und neutrale Bewertungstendenzen (mit 50 Fällen) negative Bewertungstendenzen (mit 17 Fällen) übertrafen. Wenngleich Frauenfußball also (noch) keine absolute mediale Eigenständigkeit zugesprochen werden kann, so wurde er in der analysierten Medienberichterstattung doch überwiegend nicht negativ im Vergleich zu Männerfußball dargestellt.

Auf Ebene verbaler Inhalte wird die analysierte Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 als **teilweise fortschrittlich** bezeichnet.

Themenkomplex III *Visuelle Inhalte*

Für die analysierte Medienberichterstattung konnte entgegen bisheriger empirischer Ergebnisse festgestellt werden, dass Fußballerinnen auf Medienbildern öfter in Aktivität und/oder Bewegung gezeigt wurden, als vice versa. Diese Darstellungstendenz äußerte sich des Weiteren darin, dass Fußballerinnen auf Medienbildern, ebenfalls entgegen empirischer Ergebnisse, kaum passiv und/oder in statischen Posen dargestellt wurden. Zudem wurden sie eher in Ausnahmefällen als in der Regel erotisch bzw. in Bezug zur weiblichen Sexualität visualisiert. Diese Untersuchungsergebnisse sprechen dafür, dass in der analysierten Medienberichterstattung durchwegs keine traditionellen optischen Darstellungsarten von Fußballerinnen dominierten. Dennoch wurden Fußballerinnen, entsprechend empirischer Ergebnisse, auf Medienbildern selten im Kontext körperlicher Leistung und/oder physischer Stärke abgebildet.

Das Vorhandensein einiger Medienbilder, auf denen Fußballer abgebildet wurden, verdeutlicht erneut, dass der mediale Frauenfußball immer wieder Bezüge zum Männerfußball aufweist.

Bezüglich optischer Darstellungsweisen erscheint die analysierte Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 **ähnlich einer Männer-fokussierenden**

Sportberichterstattung. So war auf visueller Ebene eine Entwicklung hin zur *typischen* Männerfußballberichterstattung erkennbar, die jedoch nicht ausnahmslos auftrat.

Themenkomplex IV *Sprachliche und stilistische Charakteristika*

Fußballerinnen wurden in der relevanten Medienberichterstattung unerwartet selten im außersportlichen Kontext präsentiert, wie beispielsweise in familiären Rollenkontexten. Sie wurden des Weiteren auch kaum mit verniedlichenden Etikettierungen versehen und in wenigen Ausnahmefällen ins Lächerliche gezogen.

Die Untersuchungsergebnisse machen ersichtlich, dass Medienberichterstattungscharakteristika, die traditionellerweise Fußballerinnen betreffen, durchaus auch in Bezug auf Fußballer vorkamen: So wurden auch sie in außersportlichen Kontexten (in 19,3% der Fälle), bzw. in familiären Rollenkontexten (in 3,4% der Fälle) dargestellt. Verniedlichende Etikettierungen (in 20,5% der Analyseeinheiten) sowie ein lächerlich-machender Sprachgebrauch (in 14,8% der Analyseeinheiten) in Bezug auf Fußballer waren zudem auszumachen.

Demnach wurden Fußballerinnen in der relevanten Medienberichterstattung zwar häufiger in außersportlichen Kontexten (in 35,6% der relevanten Medienbeiträge) sowie in familiären Rollenkontexten (in 12,6% der relevanten Medienbeiträge) angeführt, sie wurden jedoch seltener verniedlicht als Fußballer (in 14,6% der relevanten Medienbeiträge) bzw. lächerlich gemacht (in 13,2% der relevanten Medienbeiträge).

Auf der sprachlichen und stilistischen Ebene wird die analysierte Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 als **weitgehend untypisch (im Vergleich zum dargestellten aktuellen Forschungsstand)** bezeichnet.

Themenkomplex V *Sportliche Werte*

Fußballerinnen wurden (erwarteterweise) weder signifikant oft im Kontext männlich konnotierter sportlicher Werte wie Kraft oder Ausdauer thematisiert, noch, (und zwar unerwarteterweise) im Kontext der weiblich konnotierten sportlichen Werte der Grazie, Anmut und/oder Eleganz. (Weitere Werte, die im Sport zentral sind, die jedoch überwiegend nicht als geschlechtsgebunden betrachtet werden, wurden in der Datenerhebung zwar berücksichtigt, sie brachten jedoch keine bemerkenswerten Ergebnisse.) Außerdem kam das Geschlechterstereotyp der angeblichen *Vermännlichung* von Fußballerinnen in der relevanten Medienberichterstattung kaum vor.

In relevanten Medienbeiträgen war demnach ein Trend bemerkbar, der wegführte von *typisch weiblichen* sportlichen Werten und der zugleich aber nicht hinführte zu *typisch männlichen* sportlichen Werten. Dies mag ein Anzeichen dafür sein, dass sich für Fußballerinnen zunehmend mehr neuartige und gleichermaßen nicht von der Norm *Männersport* geprägte mediale Darstellungsarten eröffnen.

Auf Ebene sportlicher Werte wird die analysierte Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 als **wegweisend für eine neuartige und unabhängige Medienberichterstattung über Fußballerinnen bzw. über Frauenfußball** bezeichnet. Diese Aussage lässt sich damit begründen, dass Fußballerinnen in der relevanten Medienberichterstattung weder im Kontext männlich konnotierter, sportlicher Werte, noch im Kontext weiblich konnotierter, sportlicher Werte angeführt wurden. Das eröffnet die Möglichkeit, dass künftig eine von Männerfußball unabhängige und zugleich den Frauenfußball würdigende Form der Medienberichterstattung *normal* sein wird.

(Qualitative) Beobachtungen im Rahmen des Kodierens

Die beiden untersuchten Zeitungen repräsentieren zwei (extreme) Gegensätze: Die *Bild*-Zeitung, die überwiegend konservative Werte vertritt, kann als populistisch beschrieben werden. Die politisch links orientierte *taz* hingegen kann man als progressiv betiteln. Generell erscheint es bemerkenswert, dass die Untersuchungsergebnisse darauf nicht rückschließen lassen. Oder andersherum formuliert: Es konnten (überraschenderweise) auch auf *qualitativer Ebene* keine gravierenden Differenzen zwischen den Berichterstattungen – zumindest in Bezug auf Geschlechterdarstellungen – festgestellt werden.

Neben dem eingangs angeführten Zitat (das traditionellen medialen Darstellungsarten von Fußballerinnen zuzuordnen ist) fielen noch weitere Analyseeinheiten auf, mit Verweisen auf biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern. In diesen wurde zu erklären versucht, eben anhand anatomischer Differenzen zwischen Männern und Frauen, aus welchen Gründen *Fußball* nicht gleich *Fußball* sein kann. Das Begründen und Rechtfertigen von medialen Geschlechterdifferenzen auf Basis biologischer Geschlechterdifferenzen kam in der analysierten Medienberichterstattung einige Male vor.

Die Aussage: „Frauenfußball ist eine eigene Sportart.“ (*Bild*-Zeitung zur WM 2011) entsprach also durchaus der Meinung einiger Journalistinnen und Journalisten. Ein weiterer Journalist wiederum fand: „Frauenfußball ist ja schließlich kein Mädchentennis!“ (*taz* zur WM 2011) und forcierte mit diesem Statement auch in keiner Weise die Entwicklung des medialen Frauensports.

Forderungen ehemals aktiver Fußballer wie beispielsweise Lothar Matthäus, die Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 solle doch endlich in Sonderausgaben verlagert werden und nicht mehr die Männersportteile der Zeitungen blockieren (vgl. *Bild*-Zeitung zur WM 2011), untermauerten des Weiteren, dass Frauenfußball längst nicht durchgängig akzeptiert ist. Ein *ARD*-Journalist wusste seine Abneigung *besser* zu kaschieren als Lothar Matthäus und teilte mit: „Frauenfußball ist, wenn man trotzdem Spaß hat.“ (*taz* zur WM 2011)

Besonders hervorzuheben ist die wohl satirisch zu verstehende Kolumne *Trikotttausch* des *taz*-Kolumnisten Deniz Yücel, der sich erlaubte, Fußballerinnen als *Schnitten*, *Schlampen*, *Häschen* oder *Schnallen* zu bezeichnen. Mit seinen frauenfeindlichen sowie Frauenfußballfeindlichen Witzen verärgerte er neben *taz*-Leserinnen und *taz*-Lesern auch den *Bild*-Kolumnisten Franz Josef Wagner, der sich sogar in der *taz* als Gastkommentator zu Wort meldete und eine Diskussion zu dem Thema: „Deutsche Frauen sind keine Schlampen!“ startete. Dem *taz*-Kolumnisten Deniz Yücel sind beispielsweise folgende Zitate zuzuschreiben: „Pfui ihr Schlampen!“, „Die schärfste WM aller Zeiten“ oder „Lirja, die Kosovo-Schnalle“. Hier erwiesen sich, neben der ungleichheitsgenerierenden Kategorie Geschlecht, auch die Kategorien Nationalität bzw. Ethnizität als relevant („Deutsche Frauen [...]“ sowie „[...] Kosovo-Schnalle“). So muss festgehalten werden, dass die verbale Diskriminierung von Fußballerinnen aufgrund ihres Geschlechts durch Verweise auf deren Herkunft zusätzlich verstärkt wurde: Dass „Deutsche Frauen“ „keine Schlampen“ (Franz Josef Wagner) sind, impliziert, dass nicht-deutsche Frauen das sind, was auch die Aussage „[...] Kosovo-Schnalle“ (Deniz Yücel) impliziert. Fraglich ist, inwiefern die jeweilige Herkunft, sowohl des deutschen *Bild*-Zeitung-Kolumnisten Franz Josef Wagner als auch des deutsch-türkischen *taz*-Kolumnisten Deniz Yücel, in Bezug auf diese Form der Diskriminierung eine Rolle spielen könnte.

Der *alten (Fußball-)Schule* sei an dieser Stelle auch FIFA-Präsident Joseph Blatter zugeordnet, der in einer der wenigen FIFA-Pressekonferenzen zum Sportereignis folgendermaßen rechtfertigte, aus welchem Grund der Weltfußballverband den Frauenfußball finanziell nicht großzügiger unterstützt: „Ab einer gewissen Altersgrenze hat der Frauenfußball ja keine Möglichkeiten mehr sich weiterzuentwickeln, weil die Frauen dann ja eine andere Aufgabe haben.“ (*Bild-Zeitung zur WM 2011*) Ähnliche Äußerungen sind dem thailändischen FIFA-Funktionär und Frauenfußballchef Worawi Makudi zuzuschreiben. Dieser fiel vor allem ob der Ahnungslosigkeit bezüglich seiner Funktion auf: So feuerte er ein Frauenfußball-Nationalteam an, das an der Weltmeisterschaft 2011 nicht teilnahm. Außerdem versuchte er möglichst unentdeckt zu bleiben, vermutlich aufgrund eines laufenden Korruptionsskandals, in den er verwickelt war bzw. noch ist.

All diesen traditionellen Darstellungsarten sei entgegengehalten: „Während sich die Kickerinnen weiterentwickelt haben, scheint das Machotum noch in den 1990er Jahren hängen geblieben zu sein.“ (*taz zur WM 2011*)

In vielen analysierten Medienbeiträgen wurden – ergänzend zur Sportberichterstattung und nicht als Ersatz eben dafür – geschlechterpolitische Themen aufgegriffen, die über den Frauenfußball hinausgingen. So fanden sich Medienbeiträge, in denen Frauenbilder unterschiedlicher Nationen aufgegriffen wurden, in denen thematisiert wurde, welche Stellenwerte und Benachteiligungen Frauen im Erwerbsleben haben, in denen Vorreiterinnen des Frauenfußballs portraitiert wurden, in denen Integrationspotentiale des Frauenfußballs für muslimische Frauen erörtert wurden oder in denen die Gender Studies an sich Thema waren.

Neben der medialen Aufmerksamkeit, die Fußballerinnen im Zuge der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 zukam, wurden auch Trainerinnen, Schiedsrichterinnen, Funktionärinnen oder Sportjournalistinnen und einige ihrer teils außergewöhnlichen Lebensgeschichten medial dargestellt, was zumeist mit dem Appell endete, dass viel mehr Mädchen und Frauen für diesen Sport begeistert werden müssten.

Zudem wurden einige Medienbeiträge über Männersportereignisse in extra ausgewiesenen Special-Interest-Rubriken innerhalb von Frauenfußball-WM-Beilagen platziert, was traditionellerweise in umgekehrter Anordnung passiert, das heißt: Beiträge über Frauensport befinden sich generell häufiger in Special-Interest-Rubriken innerhalb des *allgemeinen* Männersports.

In vier relevanten Medienbeiträgen wurde erkannt, dass Frauenfußball-Teams nicht als *Mannschaft* sondern als *Frauschaft* zu bezeichnen sind. Auch der Begriff *Spielerinnenmänner* – die beispielsweise auf Tribünen sitzend ihre Partnerinnen auf dem Spielfeld anfeuerten – wurde des Öfteren verwendet. Ebenso verdeutlichte die Verwendung des Begriffs *Männerfußball*, dass das Wort *Fußball* grundsätzlich geschlechtsneutral sein sollte.

In einem relevanten Medienbeitrag wurde Frauenfußball sogar ehrfurchtsvoll als „neuer Weltfußball“ (*Bild-Zeitung zur WM 2011*) gewürdigt. All die positiven Stimmen von Journalistinnen und Journalisten, die letztlich überwogen, können mit folgendem Zitat zusammengefasst werden: „Die Wertschätzung gegenüber dem Frauenfußball stößt in neue Dimensionen vor!“ (*taz zur WM 2011*)

Wenngleich das Fortschreiten der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern im medialen Fußball zwar viel eher im Evolutions-, denn im Revolutionstempo geschieht, so zeigen die Ergebnisse der empirischen Untersuchung doch, dass positive Veränderungen im Sinne einer

fortschreitenden Emanzipation sehr wohl bemerkbar sind. Selbst der Sport und speziell der Fußball – zwei der rückständigsten medialen Bereiche im Sinn der Geschlechterdemokratie – sind davon nicht ausgenommen.

5. Kritische Schlussbemerkungen

Zuerst sei kritisch angemerkt, dass mit dem präsentierten aktuellen Forschungsstand ein Auszug aus bisherigen Forschungsbemühungen zu den Verflechtungen zwischen Geschlecht, Sport und Medien dargestellt wurde. Damit wird keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Dementsprechend erscheint es naheliegend, dass an dieser Stelle außer Acht gelassene Aspekte auch in der empirischen Untersuchung fehlen.

Das trifft außerdem auf den theoretischen Hintergrund zu: So wurde in diesem Beitrag das Konzept der Intersektionalität – dem zufolge neben der Kategorie Geschlecht noch weitere Differenzkategorien wie Nationalität, Ethnizität, Alter, Bildungsgrad oder Generativität etc. soziale Ungleichheit hervorbringen – nicht berücksichtigt. Das wäre im Hinblick auf die thematisierten Kolumnen von Franz Josef Wagner und Deniz Yücel allerdings durchaus gewinnbringend gewesen.

Zweitens sei zu den (qualitativen) Beobachtungen im Rahmen des Kodierens ergänzt, dass es sich hierbei nicht um eine qualitative Inhaltsanalyse handelte, sondern um ein Sammeln aller relevant erscheinender Aussagen, die während des Kodierens notiert und letztlich verdichtet bzw. zusammengefasst wurden. Da hierbei also nur bedingt systematisch, jedoch keinesfalls nach einem spezifischen Verfahren vorgegangen wurde, erfolgte die Darstellung dieser Ergebnisse auch separat von den eigentlichen Untersuchungsergebnissen der quantitativen Inhaltsanalyse; Sie sind in diesem Sinn nicht als gleichwertig zu betrachten. Dennoch verdeutlichen die (qualitativen) Beobachtungen im Rahmen des Kodierens, wie ertragreich eine Methodenkombination gewesen wäre.

Mit dem vorab definierten Untersuchungsfokus ging einher, dass der sogenannte *Playboy-Skandal* (wie bereits thematisiert wurde, ließen einige deutsche Nationalspielerinnen im Rahmen der Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 für das Männermagazin *Playboy* die Hüllen fallen) nicht in die Untersuchung integriert wurde, da er sich außerhalb des Untersuchungsgegenstands sowie Untersuchungszeitraums ereignete. Dabei wäre gewiss interessant und wichtig gewesen, näher auf die Bereitschaft einiger Fußballerinnen, sich selbst in erotischen Kontexten darzustellen, einzugehen.

Außerdem sei angeführt, dass die analysierten Medienbeiträge keine repräsentativen Aussagen über die generelle Medienberichterstattung zur Frauenfußball-Weltmeisterschaft 2011 in Deutschland erlauben. Die Untersuchungsergebnisse beschränken sich auf den definierten Untersuchungsgegenstand sowie Untersuchungszeitraum.

Auch, dass lediglich mit nominal skalierten Daten operiert wurde und dass dementsprechend die statistische Auswertung auf simple Verfahren begrenzt war, sei bemerkt.

Zudem muss festgehalten werden, dass vor der Datenerhebung kein Pretest durchgeführt wurde. Das Fehlen eines Pretests wurde jedoch teilweise anhand der (qualitativen) Beobachtungen im Rahmen des Kodierens kompensiert.

Schließlich ist anzumerken, dass für die in dieser Form nicht erwarteten Untersuchungsergebnisse keine (wissenschaftliche) Erklärung bereit steht. Über das *Warum* kann nur spekuliert werden. Das heißt: Weshalb ausgerechnet im Rahmen dieser Frauenfußball-Weltmeisterschaft traditionelle mediale Darstellungsarten von Fußballerinnen kaum noch vorkamen, bleibt (leider) ebenso offen wie die Frage, ob sich die Sportberichterstattung über Frauenfußball auch zukünftig als ähnlich erweisen wird.

Literatur

Bissell, Kimberly (2007): Game Face. Sports Reporters' Use of Sexualized Language in Coverage of Women's Professional Tennis. In: Fuller, Linda (Hg.): Sport, rhetoric and gender. Historical perspectives and media representations. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 171-184.

Burris, Susan (2007): „She Got Game, but She Don't Got Fame“. In: Fuller, Linda (Hg.): Sport, rhetoric and gender. Historical perspectives and media representations. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 85-96.

Cooky, Cheryl (2007): Strong enough to be a Man, but made a Woman. Discourses on Sport and Femininity in Sports Illustrated for Women. In: Fuller, Linda (Hg.): Sport, rhetoric and gender. Historical perspectives and media representations. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 97-106.

Diketmüller, Rosa (2006): Frauenfußball – Ein Paradigmenwechsel? In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, S. 347-365.

Diketmüller, Rosa (2009): Geschlecht und Sport. Macht- und Genderdiskurse in Bewegungskulturen. In: Marschik, Matthias/Müllner, Rudolf/Penz, Otto/Spitaler, Georg (Hg.): Sport Studies. Wien: Facultas wuv, S. 85-98.

Dimitriou, Minas (2011): Körperprojektionen im Mediensport. Zwischen Inszenierung und Ästhetisierung. In: Fischer, Martin/Seelmann, Kurt (Hg.): Körperbilder, Kulturalität und Wertetransfer. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag, S. 25-43.

Dimitriou, Minas/Sattlecker, Gerold (2011): Sportjournalismus in Österreich. Empirische Fakten und Positionierungen im deutschsprachigen Raum. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.

Gildemeister, Regine (2008): *Doing Gender*. Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden und Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137-145.

Hardin, Marie/Dodd, Julie (2007): Running a Different Race. The Rhetoric of "Women's Only" Content in Runner's World. In: Fuller, Linda (Hg.): Sport, rhetoric and gender. Historical perspectives and media representations. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 107-117.

Hardin, Marie/Whiteside, Erin (2010): The Rene Portland Case. New Homophobia and Heterosexism in Women's Sport Coverage. In: Hundley, Heather/Billings, Andrew (Hg.): Examining Identity in Sports Media. Los Angeles: Sage, S. 17-36.

Klaus, Elisabeth (2002): Perspektiven und Ergebnisse der Geschlechterforschung in der Medien- und Kommunikationswissenschaft. Medien als Mittel zur Welt. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Frauen in den Medien, 25. Jg., H.61, S. 11-31.

Klaus, Elisabeth/Kassel, Susanne (2007): Das Frauen- und Männerbild im österreichischen Fernsehen. Ein Überblick über die vorliegenden Forschungsergebnisse. In: Steininger, Christian/Woelke, Jens (Hg.): Fernsehen in Österreich 2007. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 301- 322.

Kreisky, Eva (2006): Fußball als männliche Weltsicht – Thesen aus Sicht der Geschlechterforschung. In: Kreisky, Eva/Spitaler, Georg (Hg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag, S. 21-40.

Meân, Lindsey (2010): Making Masculinity and Framing Femininity. FIFA, Soccer, and World Cup Web Sites. In: Hundley, Heather/Billings, Andrew (Hg.): Examining Identity in Sports Media. Thousand Oaks/London/New Delhi/Singapur: Sage, S. 65-86.

Pfister, Gertrud/Fasting, Kari (2004): Geschlechterkonstruktionen auf dem Fußballplatz. Aussagen von Fußballspielerinnen zu Männlichkeits- und Weiblichkeitskonzepten. In: Jütting, Dieter (Hg.): Die lokal-globale Fußballkultur. Wissenschaftlich beobachtet. Münster: Waxmann, S. 137-152.

Sabo, Donald/Messner, Michael (1993): Whose Body Is This? Women's Sports and Sexual Politics. In: Cohen, Greta (Hg.): Women in Sport. Issues and Controversies. London: Sage, o.S.

Schnell, Rainer/Hill, Paul/Esser, Elke (2011): Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenburg Wissenschaftsverlag.

Settekorn, Wolfgang (2007a): Noch ein Buch über Fußball? Aber ja! In: Settekorn, Wolfgang (Hg.): Fußball – Medien. Medien – Fußball. Zur Medienkultur eines weltweit populären Sports. Hamburg: Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, S. 8-15.

Settekorn, Wolfgang (2007b): Fußballkultur. Kulturelle Traditionen, religiöse Praktiken, mediale Konstitution. In: Settekorn, Wolfgang (Hg.): Fußball – Medien. Medien – Fußball. Zur Medienkultur eines weltweit populären Sports. Hamburg: Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, S. 16-31.

Thompson, Shona (2002): Sport, Gender, Feminism. In: Maguire, Joseph (Hg.): Theory, Sport & Society. Amsterdam: JAI, S. 105-127.

Kurzbiographie der Autorin



Simone Schöndorfer, MA absolvierte 2012 das Masterstudium am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg in drei Semestern mit ausgezeichnetem Erfolg. Seit dem Wintersemester 2013/14 ist sie im Doktoratsstudium in Salzburg. Im Oktober 2012 präsentierte sie ihre Masterarbeit beim internationalen Symposium „Fußball. Macht. Politik.“ an der Universität Bonn. Weiters erhielt sie 2012 die Auszeichnung zur „Nachwuchs MedienLÖWIN“ durch den Österreichischen Journalistinnenkongress.